

MAXI-Leseprobe

(Leseprobe mit reduzierter Auflösung)

Thorsten Schatz

Sing und stirb

Ein musikalischer Thriller



Der SUV stand dem VW-Bus lauernnd auf dem Grün des Golfplatzes in der Dunkelheit gegenüber.

Jetzt hatten sie ein Problem, dachte Max. Ein echtes Problem. Dabei hatte ihr Ramm-Manöver doch erst so gut funktioniert.

Max hatte den VW-Bus ein Stück weit den Berg am Golfplatz hochgefahren, gewendet und mit dem Schwung der Schwerkraft den SUV beiseitegeschoben. Sie hatten keine andere Wahl gehabt. Sie mussten eingreifen, als sie im hellen Licht einer der wenigen Straßenlaternen sahen, wie der SUV sich langsam und hinterhältig auf Inga Sommers Wagen zubewegte. Für Max und Leo bedeutete das: Entweder wollten die Killer die Sängerin überfahren oder aus dem Wagen heraus erschießen. Einer der Typen hielt ja schon die Pistole aus dem Fenster. Doch was sie auch vorgehabt hatten, der heranrasende VW-Bus verhinderte es. Er hatte den SUV die Straße hinuntergeschoben, bis der sich querstellte. Das hielt Max nicht davon ab, auf dem Gas zu bleiben und den Wagen durch einen Zaun auf den Golfplatz weiterzuschieben. Doch der SUV konnte sich vom VW-Bus lösen. Und nun standen sie sich mit laufenden Motoren wie Duellanten gegenüber.

Leo murmelte: »Der zerlegt uns in alle Einzelteile. Das gibt gleich ein richtiges Geholze. Wie in diesem Film ›*Godzilla vs. Kong*‹. Wie die aufeinander losgegangen sind ...«

Aber der SUV rührte sich nicht – bis plötzlich die Türen aufsprangen.

»Oh oh, die Godzillas kommen raus«, presste Leo hervor.

Die beiden immer noch sonnenbebrillten Männer stiegen aus, mit Pistolen in den Händen.

»Shit!«

Max ruckte hektisch den Rückwärtsgang ins Getriebe und drückte das Gaspedal voll durch. Ihre Verfolger legten die schallgedämpften Pistolen an und schossen auf den Bus. Eine Kugel durchschlug die Windschutzscheibe und schmückte sie

mit einem spinnennetzartigen, fast undurchsichtigen Splittermuster.

Doch Max brauchte die Sicht nach vorn nicht. Er blickte durch die Heckscheibe und konnte sogar ohne das Autolicht das Gelände erkennen, weil der halbvolle Mond und unzählige funkelnde Sterne von einem wolkenlosen Nachthimmel hell herunterstrahlten. So hätten sie gut vorankommen können. Aber zwei Reifen waren getroffen. Max hatte dem Bus zwar Sicherheitsreifen gegönnt, die die Luft in solchen Fällen nur langsam abgaben. Dennoch schlingerte der Wagen durch den Luftverlust, und Max wollte anhalten. Er lenkte den Bus an ein paar Bäumen vorbei. Dann fuhr er scharf nach links, hinter eine etwa hundert Meter lange Hecke. Die war groß genug, um sie zu verstecken.

Max fuhr bis zu ihrem Ende, wo einige Bäume standen. Dann schaltete er den Motor aus. Er bemerkte, dass neben der Hecke die Oberfläche eines kleinen Teiches im Mondlicht glitzerte. Max stieg aus. Leo folgte ihm.

»Was machen wir jetzt?«

»Das weiß ich noch nicht. Jedenfalls haben wir mit dem Bus keine Chance gegen den SUV. Der ist zu schnell.«

»Schon klar. Aber was machen wir hier? Die haben gesehen, wohin wir gefahren sind. Und jetzt kommen die her und knallen uns ab. Super Aktion.«

»Ich dachte, wenn wir uns hier verstecken, können wir sie vielleicht überrumpeln.«

Max sah sich hastig um. Eine Idee, er brauchte eine Idee. Er ging ein Stück auf die Bäume am Ende der Hecke zu.

»Wie willst du das machen? Das sind Killer. Die haben Waffen. Wir haben – hm, lass mich überlegen – nichts.«

»Doch, haben wir.«

Max zeigte auf einen kleinen Haufen weißer Punkte, die er neben einem der Bäume entdeckt hatte.

»Golfbälle. Ja, und? Willst du die Typen zu einem Golfduell einladen?«

»So ähnlich.« Max grinste. Er nahm einen Golfball und warf ihn Leo zu, der ihn geschickt auffing. »Die sind schwer und hart und ...«

»... machen schöne Beulen, wenn man die abkriegt.« Nun grinste auch Leo. »Ich verstehe.«

»Los, wir sammeln Munition. Beeilung, die sind gleich hier.«

»Aye, Sir!« Leo salutierte.

Sie sammelten im Gebüsch und unter den Bäumen rasch gut ein Dutzend Bälle auf.

»Da sind sie«, raunte Leo.

Jetzt sah auch Max den lädierten SUV. Der schob sich mit im tiefsten Bass tuckerdem Motor an den Bäumen vorbei wie ein stählernes schwarzes Raubtier, das seine Beute witterte: Max und Leo. Der Wagen rollte um die Ecke und fuhr langsam die Hecke entlang, direkt auf sie zu.

»Die sind noch zu weit weg zum Werfen. Tja, wenn wir jetzt einen Schläger hätten. Man kann die Bälle ganz schön weit schlagen. Ich hab mal zweihundertfünfzig Meter geschafft.«

»Meinst du so was hier?« Leo hielt Max einen angerosteten Schläger vor die Nase. »Da liegt noch einer hinter dem Baum, aber der ist verbogen. Und Bälle sind hier auch noch.«

Der Schläger war zwar wirklich schon reichlich angerostet. Doch ein paar Schläge würde er gut schaffen. Max legte fünf Bälle mit ein paar Zentimetern Abstand in einer Reihe nebeneinander auf den Boden und stellte sich breitbeinig daneben.

»Beeil dich, die sind gleich hier!«

Der SUV war ungefähr vierzig Meter entfernt. Max hatte noch genügend Zeit zum Zielen. Allerdings bewegte er ständig nervös die Füße und schlug so den ersten Ball in den Teich.

Okay. Jetzt ganz ruhig durchatmen, ermahnte er sich. Er konzentrierte sich. Langsam atmete er aus und schlug dann in rascher Folge drei Bälle. Zwei davon landeten wieder im Wasser. Aber einer traf schon den Weg neben der Hecke, den sie gekommen waren. Max versuchte, den offensichtlichen Linksdrall auszugleichen, indem er wenige Millimeter weiter links von der

Mitte des Balles ansetzte. Er zog ruhig den Schläger durch – und der Ball schlug mit einem dumpfen Knall in die breite Windschutzscheibe des SUV, die nun ebenfalls ein Splittermuster zierte.

»Ja, Mann!«, rief Leo. »Super Schuss. Weiter, weiter.«

Er legte Max rasch mehrere Golfbälle vor die Füße. Und die brauchten sie auch, weil ihre Verfolger anhielten und aus dem Wagen sprangen. Max zog den Schläger ein paar Mal durch. Er platzierte den nächsten Ball wieder präzise in der Windschutzscheibe. Währenddessen schienen die Männer entdeckt zu haben, woher der Beschuss kam, denn sie brachten ihre Pistolen mit den Schalldämpfern in Anschlag. Sie wollten auf Max und Leo zustürmen, als ein weiterer Ball die offenstehende linke Tür des SUV traf. Er verfehlte den Mann, der links ausgestiegen war, um einen halben Meter. Der duckte sich und sprang hinter einen Baum.

Der andere Verfolger stand auf der Seite des Teiches. Er schrie auf, als der nächste Ball ihn traf: »Ahhh! Verdammst!«

Er hielt seine Hand in die Höhe.

»Meine Uhr! Ihr verdammten Wichser! Mann, die war teuer! Ich mach euch fertig. Wisst ihr, wie viel ...«

Sie sollten alle nicht erfahren, wie teuer die Uhr war. Der Golfball, der dem Mann direkt in den Mund schlug, zerstörte die Schneidezähne und rammte sich in der Kehle fest. Der Mann röchelte und fuhr sich mit den Händen an den luftdicht abgeriegelten Hals. Er strauchelte, konnte sich nicht halten und fiel kopfüber eine kleine Böschung hinab in den Teich. Der war zwar nicht besonders tief, aber der Mann ging vollständig unter. Das Wasser plätscherte noch ein wenig an der Stelle, an der er untergegangen war. Dann tauchte sein lebloser Körper an der Oberfläche auf.

Sein Kumpan half ihm nicht. Das konnte er auch gar nicht, weil Max weiter feuerte und ihn so in Schach hielt. Doch die Bälle waren schnell verschossen, und der Killer sprang hinter dem Baum hervor. Er gab, ohne zu treffen, ein paar Schüsse in

Richtung Max und Leo ab und lief hinter dem SUV entlang. Er kletterte vorsichtig, die Waffe in der Hand, hinunter zum Teich. Erneut feuerte er drei Schüsse ab, ohne genau zu zielen.

Max und Leo hatten sich schnell hinter den Bäumen versteckt. Sie lugten vorsichtig dahinter hervor und sahen, dass der Killer seine Waffe in die Jacke steckte. Er stieg bis zur Hüfte in das flache Wasser und zog den Toten zum Rand des Teiches und dann die Böschung hinauf zum SUV. Dort angekommen zog er sofort wieder seine Waffe. Das alles dauerte nur wenige Minuten.

Max staunte über die Kraft des Mannes, der seinen Kollegen, dessen Kleidung bestimmt mit Wasser vollgesogen war, so schnell an Land bewegen konnte.

Der Mann machte eine kurze Pause, um sich umzublicken. Dann verfrachtete er den Toten hinten in den Laderaum des Wagens. Max und Leo schienen ihn nicht mehr zu interessieren. Er setzte sich hinter das Steuer und startete den Motor. Ohne Licht fuhr er rückwärts die Hecke entlang und verschwand in Richtung Stadt. Max und Leo kamen aus ihrem Versteck.

»Du hast recht«, sagte Leo und betrachtete nachdenklich den Schläger in Max' Hand.

»Womit habe ich recht?«

»Golf ist doch ganz cool.«

18

Endlich!

Vicky stieg vergnügt auf das Gaspedal. Der Polo schaffte zwar höchstens 130 Sachen und fing bei noch mehr Tempo an, ordentlich zu flattern und zu klappern. Aber sie wollte, dass der Wagen die Kilometer nach Berlin gierig schnell verschlang. Immer wieder durchströmten sie Energieschübe.

Ja! Endlich raus aus Bad Harzburg, nur weg – weg von ihren Eltern. Das vor allem.

Ihre Eltern. Waren das ihre Eltern? Nein, nicht wirklich.

Das hatte Vicky erfahren, als sie zwölf war. Damals stand sie stolz in der Küche und berichtete, was Rita Moyet so gefreut hatte: dass sie Musikerin werden wollte.

»Und sonst geht's dir gut«, schnaubte Benno. »Was ist das für ein Schwachsinn? Mach deine Schule zu Ende und lern was Vernünftiges, mit dem du Geld verdienst. Etwas mit Zukunft. Und weißt du, wo du das machst? Bei mir. Und weißt du warum? Weil ich dich für die Leitung der Firma brauche! So einfach ist das.«

Vicky verstummte. Sie sollte die Chefin über die Imbiss-Karawane ihres Vaters werden? Nein! Was für ein Horror! Niemals! Die fettigen Pommies, der Geruch der Bratwürste – absolut widerlich. Und beim Aushelfen starb sie jedes Mal vor Langeweile beim ewigen Warten auf Kunden.

»Musikerin, pah! Die meisten Musiker sind arme Schlucker. Aber futtern wollen die Leute immer. Das ist eine Goldgrube. Und die lege ich dir zu Füßen.«

»Sorry, Dad. Danke, aber – nein. Ich mag das nicht. Weißt du: Musik ist mein Ding. Ich singe so gern. Und eigene Songs habe ich auch schon. Soll ich euch mal eins vor...«

»Das ist verdammt undankbar, Vicky!« Benno zog die Augenbrauen zusammen. »Oder du verstehst es noch nicht. Aber dafür Sorge ich. Du wirst das später einsehen und mir dafür danken. Der Musikunterricht ist gestrichen! Und wage es nicht, hier im Haus noch mal zu singen!«

Wie Ohrfeigen prasselten die Worte auf Vicky ein. Sie brannte vor Wut, lief hinaus und knallte die Tür hinter sich zu. Dort blieb sie stehen, die Fäuste geballt, schnell und tief atmend, Tränen unterdrückend.

»Ja, renn nur weg!« Bennos Stimme dröhnte dumpf durch die geschlossene Tür.

»Benno, bitte! Beruhige dich.« Julianes Stimme hatte wie so oft im Gespräch mit ihrem Mann diesen zitternden Unterton.

»Ach, lass mich in Ruhe. Juliane, merkst du es endlich? Wir hätten sie nie adoptieren dürfen. Aber du wolltest ja unbedingt

eine Tochter. Wir hätten auf einen Jungen warten sollen. Ein Junge würde sich freuen, wenn er so eine Firma übernehmen könnte. Aber Vicky? Nein.«

Diese Worte packten sie wie eiskalte Hände. Plötzlich verstand sie, warum sie oft in ihrem Inneren einen leeren Raum spürte, der ausgefüllt werden wollte, mit einer Gewissheit, einer Antwort. Eine hatte sie gerade bekommen. Eine eisige Ruhe überkam sie. Vicky machte kehrt und ging in die Küche zurück.

»Ist das wahr? Ihr habt mich adoptiert?«

Die beiden starrten sie erst wortlos an.

»Oh, du hast es gehört.« Juliane knetete nervös ihre Hände.
»Es tut mir so leid. Wir hätten dir das viel eher sagen sollen. Aber wir wussten nicht, ob du es schon verkraften würdest.«

Vicky blickte von einem zum anderen. Wo war sie hier?

»Wer sind meine richtigen Eltern?«

Ganz leise antwortete Juliane.

»Wir holten dich damals aus einem Kinderheim in der Nähe von Thale. Die erzählten uns, dass dich jemand in einem Korb abgestellt hatte. Es regnete und stürmte. Erst nach einer Weile entdeckten sie dich und holten dich rein. Der Korb war ganz nass. Ein Umschlag mit einem Brief lag neben dir. Aber der war auch durchnässt. Die Buchstaben waren verschwommen, man konnte kaum etwas darauf erkennen.«

»Was stand in dem Brief?«

Vicky vergaß fast zu atmen. Und Juliane ging ins Wohnzimmer, um einen braunen Umschlag zu holen.

»Die Leute im Kinderheim meinten, dass das hier von deiner Mutter stammen könnte.«

Vicky nahm zitternd ein Blatt aus dem Umschlag und versuchte zu lesen. Doch die Buchstaben waren zu stark verwaschen. Das Einzige, was sie gut entziffern konnte, war die Unterschrift. Die bestand aus nur einem Buchstaben mit einem Punkt dahinter: einem großen, offenbar hastig hingeschriebenen A.

»Wer deine Mutter und dein Vater sind, wurde nie herausgefunden. Ein paar Wochen später bist du zu uns gekommen. Ich kann keine Kinder bekommen, aber wir hatten uns sehr eines gewünscht. Deshalb haben wir dich adoptiert.«

Vicky rannte hinaus, ohne ein Wort zu sagen. In der Nacht schlich sie sich mit gepacktem Rucksack aus der Wohnung. Sie lief ans andere Ende der Stadt zu ihrer besten Freundin Valentina. Zwei Tage blieb sie dort. Danach kehrte sie zu den Schneidern zurück. Seit jenem Tag nannte Vicky ihre Adoptiveltern nur noch Juliane und Benno. Und sie lebte weiter wie bisher. Sie ging zur Schule – und scherte sich nicht darum, dass Benno ihr das Singen verboten hatte. Heimlich machte sie mit der Musik weiter, mit Ritas Hilfe, die ihr Unterricht ohne Bezahlung gab.

Als sich Vicky nun auf der Autobahn nach Berlin daran erinnerte, fuhr sie unwillkürlich langsamer. Sie nahm einen tiefen Schluck aus ihrem Smoothie-Becher. Im Grunde spürte sie es, seitdem sie wusste, dass sie ein Adoptivkind war: Sie wollte weit weg von hier! Weg von Benno und auch von Juliane, die nie gegen die Entscheidungen ihres Mannes ankam und es nie schaffte, Vicky zu helfen. Dennoch versuchte Vicky einmal noch, die beiden für sich zu gewinnen – an dem Tag, als sie ihr gutes Abiturzeugnis nach Hause brachte.

»Musik willst du studieren? Hast du immer noch diesen Blödsinn im Kopf?« Benno wanderte aufgebracht durch die Küche. »Gut. Also noch mal: Mit dem Mist steuerst du todsicher auf Sozialhilfe zu. Warum studierst du nicht irgendwas mit Wirtschaft? Und vorher gehst du bei mir in die Lehre. Dann kannst du den Laden richtig super schmeißen.«

»Nein. Danke. Verstehst du nicht? Das ist nicht meine Sache. Ich liebe Musik. Und ich will das professionell machen. Dafür muss ich studieren. Ich suche mir auch einen Job. Aber es wäre schön, wenn ihr mich dabei unterstützen würdet – so als Eltern.«

»So als Eltern? Was soll das heißen?« Benno wurde lauter. »Müssen wir jeden Blödsinn bezahlen, der dir einfällt?! Weil

wir nur deine Adoptiveltern sind? Ja? Meinst du das?! Nein! Keinen Cent bekommst du! Nicht für so einen Schwachsinn!«

Vicky schüttelte die Enttäuschung schnell ab. Im Grunde hatte sie das erwartet. Ihr war nun endgültig klar, dass sie mit ihrem Wunsch, Musikerin zu werden, auf sich allein gestellt war.

Sie suchte sich einen Studienplatz für ein Musikstudium und wurde an der Universität Hannover angenommen. Zum Glück lag die Stadt gut hundert Kilometer von Bad Harzburg entfernt. Sie besorgte sich schnell eine Wohnung, einen Nebenjob und machte genau an dem Punkt weiter, wo sie mit Rita Moyet aufgehört hatte.

»Ah, Mist!«

Der Smoothie-Becher holte Vicky zurück in die Gegenwart. Sie hatte ihn beim Einschalten des Blinkers fallen lassen. Der fast leere Becher rollte im Fußraum umher, und sie griff danach, damit er sich nicht unter die Pedale schob. Mit der anderen Hand steuerte sie und konnte knapp über das Lenkrad sehen, wohin sie fuhr. Nach einem Moment des blinden Suchens hielt sie den Becher in der Hand und stellte ihn auf den Beifahrersitz.

Was war los um sie herum? Das Becherangeln hatte sie für ein paar Augenblicke von der Straße abgelenkt. Vicky blickte in den Rückspiegel – und erschrak. Ein breiter, schwarzer Wagen fuhr mit hoher Geschwindigkeit auf sie zu.

Warum war der so schnell auf der rechten Spur?

Warum fuhr der nicht links?

Vicky drückte aufs Gas, aber der Polo bewegte sich kaum schneller. Der Wagen in ihrem Rückspiegel kam in rasendem Tempo näher. Und wenn er nicht bremste, würde er sie in ein paar Sekunden von der Straße rammen.

Wohin?! Nach rechts? Nein, da wartete die Leitplanke.

Vicky zog den Wagen auf die linke Spur. Ein Mercedes musste scharf abbremsen, um nicht in sie hineinzufahren. Der Fahrer hupte verärgert ein paar Mal wild drauflos. Der schwarze Wagen schoss rechts raketengleich an ihr vorbei und verfehlte sie nur haarscharf. Einen Fahrer oder ein Nummern-

schild konnte sie nicht erkennen. Ein paar hundert Meter weiter reihte er sich in die linke Spur ein und war verschwunden.

»Vollpfosten!«, rief sie dem Fahrer des schwarzen Wagens hinterher. »Wo hast du deinen Führerschein gemacht? Im Lotto gewonnen?!«

Vicky fuhr wieder nach rechts hinüber und entschuldigte sich bei dem Mercedesfahrer, der sie jetzt links überholte, mit einem Winken. Sie beschloss, auf dem nächsten Parkplatz einen Kaffee zur Beruhigung zu trinken. Doch dann sah sie auf die Uhr. Keine Zeit für eine Pause. Das Casting begann in einer Stunde.

Vicky drückte auf das Gaspedal.

19

Max schreckte hoch.

Wo war er? Ach ja, der Golfplatz, die Killer.

Leo schnarchte neben ihm auf dem Beifahrersitz. Sie hatten die restliche Nacht in Max' VW-Bus auf dem Parkplatz des Golfclubs verbracht. Denn sie wollten in der Nähe der Sängerin bleiben. Schließlich konnte der übriggebliebene Killer jederzeit wieder angreifen. Max und Leo hatten abwechselnd Wache gehalten. Zumindest war das der Plan gewesen. Aber als Max an der Reihe war, schlief er ein, ohne Leo noch zu wecken. Und jetzt war der Wagen von Vicky Schneider verschwunden.

»Mist, Mist, Mist. Wo ist sie?«

Max trommelte mit den Fingern auf das Lenkrad, als ob das seine Suche nach einer Lösung irgendwie beschleunigen könnte. Endlich fiel ihm ein, was die Sängerin vor seinem Rauswurf bei den Proben im Kurhaus gesagt hatte.

»Ja, genau. Sie ist in Berlin bei diesem Casting. – Leo, los! Wach auf!«

»Was? Mmh. Frühstück? Zwei Spiegeleier und ... und ...«

Leo schlief wieder ein. Max beschloss, sofort loszufahren, und startete den Motor. Doch der hustete nur dreimal beleidigt

und verstummte. Auch bei den nächsten Versuchen schwieg er beharrlich.

Und jetzt? Sie brauchten einen fahrbaren Untersatz, sie mussten der Sängerin hinterher. Oder die Polizei rufen? Nein, das war sinnlos. Sie hatten keine Beweise dafür, was passiert war, zum Beispiel die Leiche des Killers. Die hatte dessen Kumpan ja weggeschafft. Die Polizei würde ihnen sowieso nicht sofort glauben und alles erst mal untersuchen. Das würde viel zu lang dauern. Aber Vicky Schneider brauchte sofort Schutz.

Max rief Dr. Robert an und erzählte, was passiert war.

»Wie diese Typen auf die Sängerin losgingen, das waren eindeutig geplante Anschläge. Und damit ist es klar: Dieser Hugo Frankenhauser will seine Nichte ermorden. Und jetzt müssen wir ihr helfen. Aber dafür brauchen wir so schnell wie möglich einen neuen Wagen. Sie hat ja schon einen ziemlich großen Vorsprung. Und der oder die Killer werden bestimmt wieder zuschlagen. Ein Mietwagen wäre die schnellste Lösung. Könnten Sie ... ich meine ...«

»Die Kosten übernehmen?« Dr. Robert seufzte. »Ich ahnte es. Meinetwegen. Rechnen Sie den Mietwagen als Spesen ab. Aber passen Sie um Himmels Willen auf, dass Sie den nicht auch noch zu Schrott fahren.«

»Sagen Sie das den Killern.«

»Ich verzichte. Max, halten Sie mich auf dem Laufenden.«

Max rief daraufhin einen Autoverleih an, der ihnen nach nur einer halben Stunde einen alten grünen Golf brachte. Leo schlief noch immer. Max weckte ihn mit der Hupe. Wenigstens die funktionierte noch in seinem VW-Bus, den er stehen lassen musste. Leo riss die Augen auf.

»Was?! Ich ... ich will aber nicht zur Schule!«

Max lachte.

»Keine Angst. Die fällt heute aus. Wir fahren nach Berlin.«

»Was wollen wir da?« Leo war noch nicht richtig wach. »Was gibt es da?«

»Wenn wir uns nicht beeilen – eine tote Sängerin.«

20

Vicky konzentrierte sich darauf, schnell auf den Eingang des Luxushotels zuzulaufen, als ob die raschen Schritte ihre Nervosität zerstampfen konnten. Manchmal fand sie es gar nicht so schlecht, spät dran zu sein. Man hatte dann keine Zeit mehr, darüber nachzudenken, was alles schief gehen könnte, wenn man angekommen war.

Sie hatte gerade die langgezogene rote Überdachung des Hoteleinganges erreicht, als ihr Handy klingelte.

Cary.

»Darling, I am so sorry. Ich komme nicht.«

»Was? Warum?«

»Das Label will keine Produzenten und Manager der Sänger dabeihaben. Sie haben mich vorhin angerufen.«

»Aber das ist unfair. Ohne dich wäre ich gar nicht hier.«

»No problem. Es geht um dich. Du bist der Star. Du bist Inga Sommer.« Cary lachte dabei. Aber seine Stimme konnte die Enttäuschung nicht verbergen. »You know, wenn du Hits aus ›Gestohlenes Herz‹ und ›Sonnenliebe‹ machst, habe ich doch auch was davon. Ich bin der Komponist. Das gibt money.«

»Aber die können doch nicht einfach ... Maaann! Das ist so unfair.«

»Be cool. Die können das. Das sind einfach ihre Regeln: Zum Casting kommt nur *the singer*. Nicht die Entourage. *That's show-business*. Darling, wenn du wieder da bist, feiern wir, ob du gewinnst oder nicht. Aber du wirst gewinnen. Und wir machen das hier in meinem Haus. *Big! Very big!*«

»Also habe ich keine Wahl.«

»Nein. Wenn du ein echter Star werden willst, musst du das heute allein machen. Du schaffst das auch ohne mich, *believe me*. Und habe ich mich jemals getäuscht?«

»Nein.«

»Sing, so schön du kannst. *Okay, then – I hug you*. Pass auf dich auf. *Bye, my dear*.«

»Bye, Cary, bis bald.«

Vicky startete einen Moment auf das nun stumme Handy.

»Guten Tag, kann ich Ihnen helfen?«

Vicky blickte den Hotelpförtner verständnislos an, als wollte er ihr ein Abonnement für ein Männer-Strip-Magazin verkaufen. Der Mann, der einen gezwirbelten Schnurrbart trug und einen Kopf kleiner war als sie, fragte noch einmal.

»Madame?«

Madame – also kein Strip-Magazin. Sie riss sich von den Gedanken an das Telefonat los.

»Oh, was? Ja. Ich bin hier zu einem Casting eingeladen.«

Sie kramte aus ihrer roten Sporttasche mit den Ausmaßen eines Zwei-Frauen-Zeltes die Einladung hervor. Der Mann blickte nur flüchtig darauf.

»Soll ich Ihnen mit der Tasche helfen?«

»Nein, geht schon.«

Er lächelte und wies mit einer einladenden Bewegung auf die Eingangsdrehtür, die sich automatisch in Bewegung setzte.

»Willkommen im Hotel ADLON KEMPINSKI.«

Vicky suchte weiter in ihrer Tasche und zauberte 2 Euro hervor, die sie dem Mann als Trinkgeld gab.

»Vielen Dank, Madame. Ich wünsche einen schönen Aufenthalt und viel Erfolg.«

Vicky bedankte sich und stürmte hinein. Nur siebenundzwanzig Minuten bis zum Auftritt, mahnte ihre Handy-Uhr. An der Rezeption wies man Vicky den Weg zum Ballsaal, wo das Casting über die Bühne ging. Sie lief durch eine beeindruckende, edle Ausstattung: marmorne Wege, Säulen, die an einen römischen Baustil erinnerten, blaugraue Lounge-Sessel mit goldgelben Samtbezügen im Foyer, ein hoher Springbrunnen mit einem Ring aus hölzernen Elefanten und Kronleuchter, die alles in ein warmes Licht hüllten. Das hier war ein anderer Planet, ein Paradies, in dem Vicky es aushalten könnte, Wochen, Monate, ein ganzes Leben. Wenn sie das sah, hatte sie überhaupt keine Lust mehr, nach dem Casting in ihr gebuchtes

Hotel zu fahren. Preislich gehörte das in die Kategorie ›Absteige‹. Dass das stimmte, konnte sie nur vermuten. Denn ihr übliches suboptimales Zeitmanagement hatte es ihr nicht erlaubt, sich vor dem Casting vom bewohnbaren Zustand ihres Hotels zu überzeugen.

Noch einundzwanzig Minuten. Vicky fragte sich zu den Garderoben durch. Vor denen stand ein Security-Bulle, der sie aber durchwinkte, ohne auf ihre gezückte Einladung zu blicken. Sie staunte, wie wenig hier los war. Immerhin hatte das deutsche Departement des zweitgrößten Musikunternehmens zum Vorsingen gebeten, und das im boomenden Schlager-Genre. Erwartet hatte Vicky eine drängelnde Reporterschar, TV-Kameras, einen Promi-Auflauf auf dem roten Teppich. Nichts davon war zu sehen. Allerdings war das hier ja nicht der EUROVISION SONG CONTEST. Davon war Vicky noch weit entfernt. Aber da wollte sie hin. Das hatte ihr Cary ausgemalt. »Stell dir vor: Du auf der Bühne vor einhundertachtzig Millionen Zuschauern. *Amazing!* Dann hast du einen Hit. Absolut sicher hast du dann einen Hit.«

Das war eine Ansage, die Vicky so einiges ertragen ließ. Auch den Casting-Stress hier. Das bedeutete: in Lichtgeschwindigkeit die Straßenklamotten vom Leib und hinein in den Show-Dress. Den trugen bereits andere Nachzügler, die aus den Garderoben an Vicky vorbei zum Ballsaal eilten.

Niemand war mehr hier. Sie war offenbar die Letzte.

»Hey, du bist spät dran.«

Vicky drehte sich um. Hinter ihr stand ein Mann, Mitte zwanzig, in weißen Hosen, einem weißen Shirt und mit einem ebenfalls so gut wie weißen Gesicht. Aus seinen wirren braunen Locken liefen ihm Schweißperlen auf die Stirn. Er hatte ohne Zweifel Stress. Dennoch versuchte er, in seine Stimme Coolness und Entspantheit zu legen.

»Ich bin Lars. Hallo. Ich bin heute euer Casting-Scout. Wenn du eine Frage hast oder was brauchst, sag's mir. Ich Sorge dafür, dass es dir gut geht. Ich ...«

»Okay, ich hätte gern einen Cappuccino und ein Zitroneneis mit Sahne. Danach wäre eine Massage echt toll. – Nein, Mann, sag' mir einfach, wo ich mich umziehen kann. Und schnell. Ich habe noch elf Minuten.« Sie winkte mit der Einladung, auf der der Zeitpunkt ihrer Performance angegeben war: 17:45 Uhr.

Lars nickte. Er war noch ein wenig bleicher geworden. Er zeigte Vicky eine Garderobe, die benutzt war, aber jetzt leer stand. BHs, Push-Ups, Kleidung lagen überall verstreut. Der Geruch von Parfüm, Schweiß und Lampenfieber schwebte in der Luft.

Vicky zog sich bis auf den Slip und den BH aus. Sie schlüpfte in blickdichte Strümpfe, einen Minirock, ein eng anliegendes, langärmeliges Shirt und hochhackige Pumps, alles golden glitzernd. Sie so strahlen zu lassen war Carys Idee. Immerhin musste sie nicht wieder in diesem Raumanzug auftreten wie im Kursaal am Tag zuvor.

Vicky zog rasch ein paar Striche mit dem Lippenstift und legte einige Spritzer Parfüm und das Dauerlächeln auf.

»Beil dich. Du hast noch vier Minuten.«

Lars hatte vor der Tür gewartet. Er rannte los und Vicky, so gut es in den Stöckelschuhen ging, hinterher. Sie erreichten eine der torartigen Holztüren zum Ballsaal. Lars öffnete sie leise, lugte hinein und winkte Vicky zu sich. Dann schob er sie in den Saal.

»Setz dich da hinten zu den anderen. Du wirst aufgerufen. Viel Glück.«

Vicky schlüpfte durch die Tür und schlich an der Rückwand des Saales zu den Stuhlreihen, auf denen ihre Konkurrenz Platz genommen hatte. Vicky sah sich um, als sie sich setzte und zu dem Energy-Drink in ihrer Handtasche griff. Sechs Sängerinnen und drei Sänger, die ihren Auftritt noch vor sich hatten, saßen verteilt auf den weißen Stühlen. Alles hier strahlte. Drei riesige Kronleuchter, die Vicky an Mini-Raumschiffe erinnerten, erhellten den in Beige und Weiß gehaltenen Ballsaal, in dem ein römisches Wagenrennen hätte stattfinden können.

Ein paar Meter vor den Stühlen stand eine provisorische Bühne. Und vor der saß an zwei Tischen die Casting-Jury: eine alterslose Frau mit kurzen, pechschwarzen Haaren, ein älterer Mann mit breitem Schnauzbart und dunkler Nickelbrille und ein weiterer Senior mit Glatze und Dreifachkinn. Neben ihm saßen eine junge, müde blickende Frau mit strähnigen langen Haaren und ein ebenfalls junger, attraktiver braungebrannter Mann in einem feinen schwarzen Anzug.

Der Mann mit dem Dreifachkinn hatte ein Mikrophon vor der Nase. Er stoppte gerade die Darbietung einer Volkschlagersängerin. Die versuchte mit schräger Gruftstimme von ihrem Liebsten und seinen Küssen auf der Alm zu singen. Dabei hüpfen ihr sackähnliches Dirndl und ihre langen geflochtenen Zöpfe lustig herum. Der Versuch dauerte eine Minute, bis die Schwarzhaarige sich zum Mikro beugte und gestresst in die Musik hineingrätschte.

»Danke! Das reicht! Wir melden uns.«

Dann winkte sie, dass die Kandidatin die Bühne freimachen sollte, was prompt geschah. Dabei sah die Bezopfte so traurig zu Boden, dass ihr Vicky einen großen Teddy als Trost in den Arm wünschte. Oder einen Whiskey. Oder ihren Freund von der Alm.

»Inga Sommer. Bitte auf die Bühne«, rührte das Dreifachkinn.

Vicky ging nach vorn. Die anerkennenden Blicke der männlichen Jurymitglieder waren nicht zu übersehen. Manchmal verfluchte sie ihre suggestive Anziehungskraft auf Männer. Selbst wenn sie im Schlabberlook unterwegs war, nur mit Jeans und Pullover, konnte sie sicher sein: Irgendein Typ würde sie anflirten, ob sie nun in ihrer Heimatstadt Bad Harzburg durch die Bummelallee ging oder damals beim Zug durch die Studentenkneipen in Hannover. Und nun stand sie hier auch noch in Minirock und eng anliegendem Shirt, schlank und blond auf der Bühne. Wenigstens war der Rock nicht bloß ein breiterer Gürtel und kam nuttig 'rüber, sondern zog sich ladylike einige Zentimeter Richtung Knie.

»Hey, Inga. Was singst du uns denn?«, wollte der junge Schönling wissen. Er lächelte ihr zu, als hätten sie ein Date. Ab und zu fragte sich Vicky, ob bei ihr ein Schild auf der Stirn klebte: ›Ich bin sexy. Fick mich.‹

»›Gestohlenes Herz‹ heißt der Song«, erklärte sie, während sie den Mikrofonständer auf der Bühne auf die passende Höhe stellte.

Das Dreifachkinn richtete seinen Blick auf einen Toningenieur, der ein Mischpult neben einer der römischen Säulen aufgebaut hatte.

Er brummte laut in das Mikro: »Hajo, bitte das Playback für ›Gestohlenes Herz‹ abfahren.«

Hajo, der die Ohren mit einem Kopfhörer geschmückt hatte, hielt den Daumen hoch.

»Gut. Inga, dann bitte ...«

Vicky nickte. Das Intro setzte ein, die Discofox-Beats stampften los. Sie traf ihren Einsatz und die richtige Tonlage:

›Weißt du noch? Du und ich am Strand ...‹

Die Jury hörte konzentriert zu. Die Schwarzhaarige runzelte erst die Stirn, wippte ihren Kugelschreiber aber bald im Rhythmus mit. Das machte der Schönling mit dem ganzen Körper. Seine Augen suchten immer wieder Vickys Blick. Das Dreifachkinn und der Schnauzbart hörten mit starrer Miene zu. Die junge Frau schrieb Notizen in Romanlänge und musterte Vicky ab und zu skeptisch.

Die bewegte sich ein wenig staksig zur Musik, weil ihr die Bühne mit ihren etwa vier Quadratmetern zu klein war. Ein Sturz einen halben Meter hinunter auf den harten Saalboden war nicht wirklich lustig. Wenigstens funktionierten der Hüftschwung und das Lächeln, das sie bei etlichen Auftritten geübt hatte. Vicky sang über die volle Länge des Liedes. Niemand unterbrach sie.

Als das Outro verklungen war, applaudierte der Schönling sogar, und der Mann mit der Nickelbrille murmelte hörbar:

»Hm, sehr schön, sehr schön, jaja.« Alle schrieben auf ihren Formularen herum. Das Dreifachkinn beugte sich zu der Schwarzhaarigen hinüber. Nach ein paar Sekunden Tuscheln sprach er Vicky freundlich lächelnd an.

»Inga ... Inga Sommer?«

Er sah auf das Schreiben vor sich, als müsste er sich bestätigen, dass der Name richtig war.

»Ja.«

»Wenn Sie bitte draußen im Foyer warten würden, bis wir Sie aufrufen.«

Vicky stieg vorsichtig von der Bühne und verfluchte die Stöckelschuhe, die sie zur Langsamkeit zwangen. Am liebsten wäre sie losgerannt, um ihr Adrenalin loszuwerden. Sie spürte erst jetzt, wie nervös sie eigentlich war.

21

»So kommen wir da nie rein.«

Max betrachtete sich in einem verspiegelten Fenster des Hotels. Er wirkte mit den Bartstoppeln und den tiefen Ringen unter den Augen, als hätte er die vergangenen drei Tage durchgefeiert. Sein Gesicht sah so zerknittert aus wie sein Hemd, eine Folge der nur wenigen Stunden Schlaf in seinem VW-Bus.

Wenigstens waren sie schnell von Bad Harzburg nach Berlin gekommen. Sogar den Ort des Castings hatte Leo nach nur wenigen Telefonaten mit Berliner Nobelhotels problemlos herausgefunden: das ADLON KEMPINSKI. Vornehmer ging es nicht.

»Was machen wir jetzt?« Max betrachtete sich noch immer im Hotelfenster. »Die halten mich für einen Obdachlosen oder so. Und du in deinen Shorts, ich meine ... Leo?«

Der stand nicht mehr neben ihm, sondern unterhielt sich lebhaft mit dem Portier am Hoteleingang. Der lachte. Leo lachte auch und winkte Max, er solle zu ihm kommen.

»Das ist mein Kumpel Max. Max, das ist Stefan. Er ist ein großer Schlagerfan. Da fällt mir ein, dass wir ja heute ›*Ich hab' noch einen Koffer in Berlin*‹ singen könnten. Einfach so. Das gefällt denen bestimmt. Ein Duo hat das noch nie gesungen, glaube ich. Was meinst du, Stefan?«

»Ja logisch, dit kommt an. Dit is 'n Klassiker, weste.«

Der Mann legte sein etwa fünfzig Jahre altes Gesicht in viele sympathische Lachfalten. Leo begann brummend das Lied von dem Koffer, der nach Berlin lockte – und fragte plötzlich ganz direkt: »Sag mal, wo müssen wir eigentlich lang? Wir waren noch nie hier.«

Stefan erklärte den Weg zum Ballsaal kurz und knapp. Und schon zog Leo den verdutzten Max mit sich hinein in die automatische Drehtür.

»Danke, Stefan. Du bekommst nachher ein Autogramm, wenn wir gewonnen haben.«

Stefan lachte und salutierte.

»Meene Herren: Allet jute und viel Jlück!«

22

Auch Vickys vierter Piccolo wirkte nicht. Ihre Nervosität vor der Verkündung des Casting-Ergebnisses ließ sich einfach nicht ertränken. Wenigstens lenkte die Unterhaltung mit Eddie sie ab, einem Sänger, der schon auf die fünfzig zuging.

»Du hast wirklich eine großartige Stimme, Eddie.« Vicky schüttelte den Kopf und stellte ihr Glas auf einen silbernen Bistro-Tisch. »Warum machst du dann Schlager? Du könntest Musicals singen. Oder sogar Opern.«

Eddie wirkte mit seiner Sonnenbrille, dem weißen Anzug und dem deutlichen Bauchansatz wie ein heruntergekommener Elvis-Imitator. »Danke. Ja, ich weiß. Aber jetzt noch mal wechseln? Nein, dafür bin ich zu alt. Und Schlager laufen sehr gut, das füllt mir bestens den Kühlschrank.«

»Inga? Du heißt doch Inga.«

Vicky drehte sich um und blickte in das lachende Gesicht des Jury-Schönlings. Sie musste zugeben: Er sah gut aus mit seinen blauen Augen, dem dunkelbraunen Haar, dem gebräunten Teint und den Muskeln, die sich unter seinem Hemd über eine breite Brust spannten. Von der Bettkante stoßen würde sie ihn nicht. Allerdings machte er den Fehler, dass er weitersprach. Er zwinkerte ihr zu und grinste breit.

»Echt coole Show von dir. Ich hab' dir die volle Punktzahl gegeben, weil ich dich echt megageil finde, so als Sängerin. Und auch so. Du bist echt ...«

Lars, der Casting-Scout, erlöste Vicky. Er stand in der Mitte des Foyers und klatschte in die Hände: »Meine Damen und Herren, Ruhe bitte! Die Jury ist fertig und bittet Sie, im Saal Platz zu nehmen.«

»Ah, ich muss wieder rein«, sagte der Schönling, der sich noch nicht vorgestellt hatte. »Wir sehen uns, Prinzessin.« Nochmals zwinkerte er Vicky zu, die ihr Roboterlächeln aufgesetzt hatte. Dann eilte er davon.

»Die wird dir gleich was husten, die Prinzessin«, zischte sie durch den lächelnden Mund.

Eddie lachte, und sie gingen gemeinsam in den Saal. Von den am Anfang des Tages noch einhundert Sängerinnen und Sänger waren zwanzig übriggeblieben. Acht kamen in die Finalrunden, die auf Mallorca stattfinden würden. Am Ende winkten der Siegerin oder dem Sieger ein Plattenvertrag, eine professionelle PR-Kampagne, Styling und Gesangsunterricht. Eine Aussicht, die Vicky und Cary dazu gebracht hatte, drei Songs zu produzieren und als Demos der Casting-Abteilung von PRECIOUS MUSIC GERMANY zu schicken.

Tatsächlich hatten die Lieder die Vorauswahl überstanden und Vicky die Einladung nach Berlin zum Casting für die Finalrunden gebracht. Und nun saß sie da, rutschte auf ihrem Stuhl hin und her und fragte sich, was die Jury-Leute jetzt noch großartig zu bereden hatten.

Endlich rückte sich das Dreifachkinn das Mikrophon zurecht.

»Meine Damen und Herren, wenn ich uns kurz vorstellen darf: Das sind von links nach rechts Maria Adamskowa, mein Name ist Hermann Rolfs, ich leite die PR-Abteilung. Neben mir sitzt der Chef-Talente-Scout Benny Johnson, den Sie bestimmt noch von seinem Hit aus den 70ern kennen ... äh ...«

Hilfesuchend schaute er zu Benny. Der musterte ihn mit versteinierter Miene und verschwieg den Titel seines größten Erfolges.

Rolfs machte weiter: »Jedenfalls sitzt hier neben mir Tobias Silvester, der mit ›*Du machst mich heiß*‹ zum Shooting-Star der Schlagerszene aufgestiegen ist. Und ich begrüße herzlich Talentscout Laura Unverdruss.«

»*Ich liebe dich für immer!*«, raunzte Benny Johnson plötzlich Hermann Rolfs an.

»Was machst du?«

»*Ich liebe dich für immer!*«

Einige Leute lachten.

»Aber Benny, ich weiß gar nicht ... hier in der Öffentlichkeit ... Davon hatte ich ja keine Ahnung.« Dann kam ihm die Erleuchtung. »Oh, nein. Du meinst ... natürlich, natürlich. Dein großer Hit aus den 70ern. Wie mir das nur entfallen konnte – aber fahren wir fort.«

»Richtig«, maulte Johnson, »merk dir das.«

»Wir haben knapp eintausend Einsendungen bekommen. Es war ein hartes Stück Arbeit, das alles durchzuhören.«

»Schrecklich«, murmelte Liebesbotschafter Benny, »einfach nur schrecklich.«

»Aber es hat sich gelohnt. Das haben wir alle in der Jury heute in der Vorausscheidung erlebt. Sie haben alle ihr Bestes gegeben und ...«

Vicky hasste solche Ansprachen. Zu langatmig. Rolfs kam einfach nicht auf den Punkt. Und der Punkt war für sie die Frage: Finalrunde oder Endstation hier in Berlin? Nur das zählte für sie.

»Ich bedanke mich bei allen, die teilgenommen haben.«

Sicher war Vicky sich nicht, dass sie dabei war, obwohl sie das Gefühl hatte, eine gute Show abgeliefert zu haben.

»Und jetzt zu den Gewinnerinnen und Gewinnern.«

Wenn sie es nicht schaffte, würde sie auf ewig durch den Harz tingeln oder mit dem Singen aufhören oder gleich in Berlin bleiben und zur Dauer-Studentin werden oder ...

»... und auch Inga Sommer fliegt nach Mallorca.«

»Yesss!«, stieß Vicky für alle gut hörbar aus. Sie ballte vor Freude die Fäuste. Applaus für sie und die anderen Teilnehmer folgte.

»Meinen Glückwunsch«, sagte Eddie und reichte ihr die Hand. Sein Blick hatte zwar einen traurigen Glanz, doch der Mund und die Augen lächelten und strahlten Zuneigung aus. Sie umarmte ihn.

»Tut mir leid, dass sie dich nicht genommen haben. Aber vielleicht ist das alles hier ja auch gar nichts für dich. Bei deiner Stimme.«

Vicky hatte das Gefühl, dass sie das nicht nur zu ihm gesagt hatte.

»Meine Damen und Herren, im Foyer haben wir ein kaltes Buffet errichtet. Bedienen Sie sich nach Herzenslust. Unsere Finalisten kommen bitte zu mir.«

Rolfs winkte die Sieger des Castings mit rudernden Armbewegungen zu sich, als ob er wie der Vater einer Großfamilie seine Kinder einsammelte.

»Wir sehen uns im Foyer«, versprach Vicky.

Eddie reckte den Daumen in die Höhe: »Bis gleich.«

Dann ging Vicky zum Jurytisch. Rolfs gab ihr ein Ticket für den Flug nach Mallorca.

»Das war wirklich eine tolle Darbietung, Frau Sommer. Einen guten Flug und bis morgen Abend.«

»Vielen Dank. Ich freue mich sehr.«

»Na, und wie wir uns erst freuen.« Tobias Silvester stand auf einmal hinter ihr und grinste. »Ist doch echt cool, dass du dabei bist. Wollen wir einen Happen essen?«

Dann schob er Vicky auf den Ausgang in Richtung Foyer zu. Dort suchte sie Eddie, konnte ihn aber nicht entdecken. Er wäre eine elegante Möglichkeit gewesen, den Schönling loszuwerden. Der führte sie zu einem Bistrotisch, auf dem in einer goldenen Schale Käsehappen drapiert waren.

Während sie ausgehungert zugriff, rückte Silvester mit Schlafzimmerblick näher an Vicky heran. Sein Atem verriet, dass er die hier angebotenen Alkoholika bereits reichlich probiert hatte.

»Hey, wir haben dann ja ein paar Tage, um uns kennen zu lernen. Weißt du, du interessierst mich einfach tierisch. Also, was du so machst und so. Wir könnten ja ...«

Mit einem Ruck verschwand er plötzlich aus Vickys Blickfeld. Statt Tobias Silvester hatte sie auf einmal einen fülligen bärtigen Mann, etwa 1,80 groß, in einem Hawaii-Hemd und weißen Shorts vor sich.

»Upps, sorry, da bin ich wohl gestolpert.«

Er hob entschuldigend beide Hände in Richtung des Schönlings. Der war durch den Stoß einige Meter durch den Raum getaumelt, hatte sich jedoch gefangen. Nun warf er dem Bärtigen vernichtend böse Blicke zu, blieb jedoch abwartend stehen. Er wagte nicht, näher zu kommen.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte der Bärtige. »Dieser Typ scheint ja echt aufdringlich zu sein.«

Vicky lächelte.

»Gut erkannt. Ich wäre aber auch so mit ihm fertig geworden. Trotzdem danke.«

»Gern geschehen. Es gibt aber noch einen Grund, warum ich hier bin.« Er nahm sich fünf Käse-Sticks auf einmal.

»Oh, nehmen Sie sich so viele, wie Sie möchten. Das sind nicht meine.«

Der Bärtige lachte. »Nein, das meine ich nicht. Ich bin Leo Waldhaus.«

Die fünf Käse-Sticks waren auf unerklärliche Weise zwischen beiden Sätzen verschwunden.

»Erst mal: Glückwunsch, dass Sie im Finale sind.« Sein Gesicht verfinsterte sich. »Aber Sie müssen aufpassen. Sie sind in Gefahr.«

Vicky fiel das Lächeln aus dem Gesicht. Das hatte sie doch am Abend zuvor im Kursaal schon mal gehört. Von diesem Stalker. War der Typ hier vor ihr wieder so einer?

»Lassen Sie mich das erklären. Es geht um eine Erbschaft. Eine Menge Geld: 32 Millionen.«

Ein Spinner, tatsächlich.

Vicky sah sich hilfesuchend nach der Security um.

»Die sollen Sie erben. Allerdings gibt es ein Problem.«

Ja, dass keine Security in greifbarer Nähe war.

»Mein Kollege und ich haben herausgefunden, dass Sie ...«

»Welcher Kollege? Etwa dieser Typ, der mich gestern in der Garderobe gestalkt hat?«

»Äh, also das hier ist mein Kollege Max Holmes.«

Der Genannte, der geduldig hinter einer Säule gewartet hatte, eilte zu ihnen.

»Das ist der Typ! Mann, jetzt reicht es aber echt. Ich ...«

»Das war 'ne ganz miese Nummer!« Tobias Silvester war aus seinem Exil zurückgekehrt und baute sich neben Leo auf. »Das machst du nicht noch mal, Fettsack!«

Er stieß Leo mit dem Handballen hart an die Schulter.

»Und jetzt verschwinde. Das ist mein Platz.«

Die anderen Leute wurden aufmerksam. Das freundliche Lächeln war bei dem Wort Fettsack augenblicklich aus dem Gesicht des Bärtigen gesprungen. Er drehte sich zu Tobias Silvester um und starrte ihm mit versteineter Miene direkt in die Augen.

»Hast du Schmierlappen mich Fettsack genannt?«

Er stieß den Schönling mit beiden Händen vor die Brust. Wieder taumelte der durch den Raum. Max Holmes legte seine Hand auf die Schulter seines Kumpels.

»Hey, Leo. Ganz ruhig. Das bringt uns jetzt nicht weiter.«

Der Bärtige stapfte ein paar Schritte auf den Schönling zu.

»Äh ... Security!«, rief der und sah sich hilfeschend um.

Tatsächlich kamen drei schwarzgekleidete Hünen herbeigelaufen und umringten die Streithähne.

»Meine Chance«, dachte Vicky. Sie stellte ihr Glas ab, ging rückwärts, ihre Stalker im Blick, und versteckte sich hinter einer Säule. Dann lief sie los, raus aus der Lobby, durch den Ausgang auf die Straße.

23

Ein Royal Flush. Einfach so. Aus der Luft.

Sam schüttelte den Kopf und hätte beinahe laut geflucht, während er langsam am Eingang des ADLON KEMPINSKI vorbeiging. Er war drauf und dran, sich doch wieder eine Zigarette aus dem blauen Samtjackett zu angeln.

Wie sollte man mit dem Rauchen aufhören, wenn einem das Leben das durch seine Sackgassen geradezu aufdrängte? Oder besser gesagt: das Casino, aus dem er gerade gekommen war? Wie hatte der Kerl das gemacht? Sam hatte doch darauf geachtet, welche Karten ausgespielt waren und welche nicht. Sein Gedächtnis ließ ihn nie im Stich. Oder fast nie. Wie heute.

Oder hatte der Typ schlicht und ergreifend betrogen?

Nun war es zu spät. Sam hatte 10.000 Euro verloren. Einmal mehr beim Pokern. Dabei war er sich so sicher gewesen mit seinem Straight Flush. Auch kein schlechtes Blatt, aber nicht gut genug, um diesen Absturz zu verhindern.

Sams Plan bis zum Spiel an diesem Mittag war natürlich ein anderer gewesen: die Glückssträhne der vergangenen drei Wochen fortsetzen und seine Schulden so pulverisieren.

Und jetzt? Jetzt stand er wieder ganz am Anfang, mit einem dicken Minus von 6.000 Euro. Wie sollte er davon runterkommen? Immer wieder diese Frage. Und immer die gleiche Antwort, weil Sam nichts Besseres einfiel, wenn es darum ging, schnell zu Geld zu kommen: weiterspielen. Was ihn allerdings

gegen die Wand fahren konnte, so wie heute. Sollte er also doch einen Job annehmen, selbst wenn er so nur tröpfchenweise von den Schulden runterkam?

Versucht hatte Sam das, aber erfolglos. Es war wie verhext. Autos überführen oder als Aushilfs-Croupier arbeiten, so was kam für ihn in Frage. Aber bei allen Kontakten, die er seit dem Mittag angerufen hatte, bekam er zu hören: »Nein, kein Bedarf.«

Sam seufzte. Er holte eine Zigarette aus dem kupferfarbenen Etui in seinem Jackett, steckte sie in den Mund, zündete sie aber nicht an. Sein Blick fiel auf den Eingang des ADLON.

Ja, jetzt in die Hotel-Lounge zu gehen und dem Pianisten zu lauschen: Das schien Sam in diesem Augenblick genau das Richtige zu sein, um in Ruhe nachzudenken oder für einen Moment die Welt zu vergessen. Und wer weiß? Vielleicht saß ja dort eine einsame, liebebedürftige Schönheit, die er davon überzeugen konnte, dass sie nur auf ihn und seine Zuwendungen gewartet hatte. Wenigstens darin hatte Sam Erfolg. Sehr oft zumindest.

»Gestatten? Sam Martin. Darf ich mich zu Ihnen setzen?«

Wenn er sich so mit charmantem Lächeln und dezent interessiertem Blick vorgestellt hatte, war das Eis so gut wie gebrochen. Natürlich hieß er nicht wirklich Sam Martin. Aber seinen wirklichen Namen zu nennen – Justus Maschewski – würde bei den Damen bestimmt nicht besonders gut ankommen. Der Grund für sein Pseudonym war jedoch ein anderer. Sam Martin hatte er sich aus Verehrung für die großen Las-Vegas-Entertainer Sammy Davis Jr. und Dean Martin zugelegt. Er liebte die Musik der ›Rat Pack‹-Sänger, die sich damals um Frank Sinatra geschart hatten. Er liebte ihren eleganten Kleidungsstil, ihre Coolness, ihre Aura des Weltmännischen.

Wenn Sam nach Hause kam, legte er oft eine Schallplatte eines der ›Rat Pack‹-Sänger auf den Plattenteller. Und manchmal war es ihm dann, als wäre er wieder bei seinem Großvater. Der hatte das Gleiche gemacht, wenn der kleine Justus wieder

mal bei seinen Großeltern zu Gast war. Wie so oft, wenn seine Eltern betrunken in ihrer von Zigarettenrauchschwaden vernebelten Plattenbauwohnung herumtorkelten und sich nicht um ihren einzigen Sohn kümmern konnten. Dann saß Justus mit einem großen Stück Käsekuchen und einem Glas Orangensaft auf der grauen Couch und sah seinem Großvater zu. Der klappte eine riesige Musiktruhe auf, pustete den Staub von einer der unzähligen Schallplatten und legte sie auf. Dann schloss er die Augen und summte mit. Für Justus schien sein Großvater in diesem Moment ein paar Zentimeter vom Boden abzuheben und zu schweben – eine hingebungsvolle Begeisterung für Musik, die Justus ansteckte und nie mehr losließ.

Seufzend warf Sam die Zigarette in einen Papierkorb. Er strich sich über die leicht pomadisierten Haare und zog sich das Revers glatt. Er versuchte sein sonst so charmantes Lächeln unter dem Menjou-Bärtchen. Das ließ ihn wie einen Stummfilmstar aussehen, der aus seiner Zeit in die Gegenwart gefallen war. Es wollte aber nicht gelingen. Denn der Portier hatte Sam nicht hineingelassen.

»Dit tut mir leid, aber die Chefetage meent, dit wär momentan keene jute Idee, Leute rinzulassen, die hier keen Zimmer haben. Da is jrade wat mächtig im Busche, ick meene: jeschlossene Jesellschaft und so. Sie verstehen?«

Was blieb Sam übrig? Er entfernte sich vom Hoteleingang und schlenderte an der Front des ADLON entlang. Eigentlich war es doch gut, nicht hineingegangen zu sein. Sam hatte sich dadurch die Peinlichkeit erspart, zur Hoteldirektion zitiert und rausgeworfen zu werden, weil er schlicht kein Geld mehr hatte, um Speis und Trank zu bezahlen.

Sam seufzte wieder. Also auch kein Geld für ein Taxi, vielleicht gerade mal für die U-Bahn. Ein Auto besaß er schon lang nicht mehr.

»Eenen schönen Abend noch, die Dame«, hörte er den alten Portier hinter sich sagen. Sam drehte sich um – und wäre beinahe mit der soeben Verabschiedeten zusammengeprallt, was

ihm nicht unangenehm gewesen wäre. Sie war etwa Ende zwanzig, trug einen kurzen Rock und über den Schultern einen Spencer. Sie hatte ein nahezu perfekt geformtes, sehr hübsches Gesicht mit zart geschwungenen Lippen und Augen. Bloß die Nase war etwas zu stark nach unten gebogen.

»Oh, Verzeihung«, sagte Sam und schaltete sein charman-
testes Lächeln ein. Sie lächelte nicht zurück und sah ihn geistes-
abwesend an.

»Kein Ding«, murmelte sie und suchte im Weiterlaufen etwas
in ihrer Handtasche, vermutlich ihren Autoschlüssel.

Als sie davoneilte, sah Sam ihr nach. Dann hörte er hinter sich,
wieder vor dem Eingang des Hotels, zwei Männer aufgeregt
sprechen. Er drehte sich um und sah einen dunkelhaarigen
Mann, etwa dreißig Jahre alt und damit ein paar Jahre jünger als
Sam selbst. Er trug schlichte Jeans und ein weißes, kurzärmeliges
Oberhemd. Neben ihm stand ein dicker Bärtiger in weißen
Shorts, Sandalen und einem Hawaii-Hemd. Das passte zwar zu
einem Strandbadbesuch, aber bestimmt nicht in das ADLON.

Der Dunkelhaarige war verärgert. »Warum musstest du den
Mann unbedingt durch die Gegend schubsen? Wir können froh
sein, dass sie nicht die Polizei gerufen haben.« Er drehte sich
suchend im Kreis, während er sprach. »Wo ist sie?«

Der Bärtige schnaufte.

»Er hat mich beleidigt. Fettsack. Pah! Dabei habe ich durch
die ganze Aufregung bestimmt schon fünf Kilo abgenommen.«

»Na dit war ja ma 'n kurzer Ufftritt«, sagte der Portier, der
die beiden offenbar kannte.

»Wir haben nur ganz kurz gerappt«, erwiderte der Bärtige.

»Ach, kiek ma an.«

»Ist hier eine Frau rausgerannt?«, fragte der Dunkelhaarige.
»Groß, blond, sehr hübsch und ...«

»Dit isse. Da runter. Als ob dit Finanzamt hinter ihr her
wäre.« Der Portier lachte.

»Danke«, sagten die beiden gleichzeitig und rannten los,
direkt auf Sam zu.

Weiterlesen?

»Sing und stirb«

**gibt es komplett überall im
Buchhandel**

oder

direkt vom Verlag

www.ganymed-edition.de